

# Tatort: Texel

Déjà-vu

**Annette Krauß**, 1966 in Brühl geboren, hat zwei Töchter und lebt gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten als freie Schriftstellerin auf Texel. Die niederländische Nordseeinsel ist auch Schauplatz einiger ihrer Bücher. Neben Krimis und Romanen schreibt sie Kinderbücher, die sie selbst illustriert. Weitere Informationen auf der Website der Autorin: **[annetekrauss.de](http://annetekrauss.de)**

Annette Krauß

# **Tatort: Texel**

**Déjà-vu**

© 2021 Annette Krauß  
Grafik: Axel W. Bak  
bijopus54@gmail.com

Die Autorin dankt Claudia K. für ihre freundliche  
Unterstützung.

MB-PB-22-1003

*Alle Personen und Namen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit  
lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.*

**ISBN: 978-9403634135**

**Verlagsportal: [mijnbestseller.nl](http://mijnbestseller.nl)**

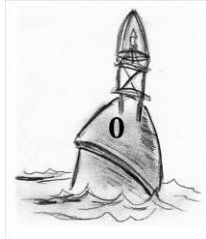
Das Werk, einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages  
und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die  
elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Ver-  
breitung und öffentliche Zugänglichmachung.

*Der wahre Charakter eines Menschen zeigt sich nicht  
bei der ersten Begegnung, sondern bei der Letzten.*

(Unbekannter Verfasser)

# Texel





**S**ie weiß, dass es um ihr Leben geht. Er wird sie töten. Sie kennt sein Gesicht. Sie weiß, wer er ist. Immer wieder ruft er laut ihren Namen. Völlig ohne Orientierung rennt sie in die Dunkelheit. Dunkle Wolken verdeckten den Mond. Sie lässt sich flach auf den Boden fallen und bewegt sich robbend vorwärts. Die Schmerzen sind kaum auszuhalten. Die kleinen Äste sind spitz und hart. Sie kommt kaum vorwärts. Er leuchtete in die offene Heidelandschaft. Der Scheinwerfer der Taschenlampe kreist über den Sträuchern, die den Boden großflächig säumen. Der Lichtkegel kommt immer näher. Seine Rufe werden immer lauter. In seiner Stimme klingt Verbitterung mit, als sei er enttäuscht von ihr. Er scheucht mit seinem Licht ein paar Vögel auf, die sich zum Schlaf zwischen den Sträuchern niedergelassen haben. Ein paar Austernfischer fliegen über sie. Sie machen wie immer einen riesen Lärm, vor allem, wenn es dunkel ist. Sie erhebt sich vorsichtig und rennt weiter durch die Heidesträucher. Die Zweige der kahlen Pflanzen reißen die Haut ihrer nackten Beine auf, bohren sich stechend in ihre Wunden. Scharfkantige Steine und Äste drücken sich in ihre Fußsohlen. Planlos hastet sie durch die Dünenlandschaft. Kleine Dünenerhebungen wechseln sich mit Gruben ab. Es geht hoch und runter. Zwischendurch immer kahle, sandige Flächen. Schemenhaft sieht sie in einigen hundert Metern eine Baumgruppe vor sich. Sie muss versuchen, bis dorthin zu gelangen. Dann kann sie sich im Schutz der Bäume verstecken und warten, bis er weg ist. Das Gebiet ist so weitläufig. Tagsüber sieht alles völlig anders aus als in der Dunkelheit. Niemand ist um diese Zeit unterwegs, noch nicht einmal ein Jogger, der das

Dunkel der Nacht liebt. Der Lichtstrahl bewegt sich wieder in ihre Richtung. Sie lässt sich fallen, presst sich auf den Boden. Er kann sie hier unmöglich sehen. Hat sie womöglich in dem Feld eine Spur hinterlassen? Eine Schneise? Die Pflanzen sind zu starr.

Er kann niemals sehen, in welche Richtung sie gerannt ist. Sie sieht nicht, wo sie ist, kann nicht erkennen, ob es irgendwo einen Weg gibt. Sie kann nicht sehen, wo er ist. Kommt er näher oder bewegt er sich weg? Sie lauscht. Sie kann nichts hören außer dem Wind und den Austernfischern. Ganz in der Nähe hört sie auf einmal seinen keuchenden Atem.

»Komm sofort zu mir. Du bist ein unartiges Mädchen.«  
Kommt die Stimme näher oder wird sie nur lauter?

»Ich bin sehr enttäuscht von dir. Es ist besser, wenn du schnell zu mir zurückkommst.« Er weiß nicht, wo ich bin. Er kann es nicht wissen. Sie presst sich noch fester in die Heidesträucher. Neben ihr raschelt etwas. Sie fährt herum. Er packt ihren Fuß und schleift sie hinter sich her durch das knietiefe Heidefeld. Die starren Pflanzen reißen die Haut an ihrem nackten Körper und den Händen auf. Sie hat keine Kraft mehr, sich mit den Händen abzustützen. Ihre Haut brennt. Sie muss auf ihre Zähne beißen, um nicht vor Schmerz zu schreien. Als sie an einem mit Gras bewachsenen Weg ankommen, lässt er ihren Fuß los.

»Steh auf. Der Ausflug ist zu Ende. Du läufst mir nicht noch einmal weg.« Sie erhebt sich langsam. Alles ist ihr egal in diesem Moment. Mit voller Kraft rammt sie ihm ihr Knie zwischen die Beine. Er taumelt etwas nach hinten und lässt die Taschenlampe fallen. Der Strahl richtet sich genau auf ihn. Sie starrt in sein Gesicht. Sein Mund steht weit offen. Er starrt sie fassungslos an. Sie überlegt, ob sie weglaufen oder noch einmal zutreten soll.

So schnell sie kann rennt sie über den Weg. Sie hat keine Ahnung, wo sie ist. Sie hört in der Ferne ein Auto. Irgendwo muss die Straße sein. Sie hofft, dass sie schnell die Straße erreicht und ein Auto anhalten kann. Sie muss versuchen, den Ausgang zu finden. Der Boden ist uneben. Immer wieder knickt sie um und stolpert über kleine Erdhügel. Sie sieht die Straße kurz vor sich. Das *slootje*



zwischen dem schmalen Weg und der Straße ist nicht breit. Sie wird mit genügend Anlauf mühelos über den Graben springen können. Sie sieht nicht den *schrikdraad*, der die Rinder und die Wildpferde daran hindern soll, auf die Straße zu laufen. Sie knallt mit voller Wucht gegen den Zaun und ein elektrischer Schlag fährt durch ihren Körper. Sie stürzt auf den Boden. Von weitem naht ein Auto. Schon ist er über ihr. Er steht über ihr und drückt ihr seinen Fuß auf den Rücken, damit sie sich nicht bemerkbar machen kann. Sie spürt seine schweren Schuhe schmerzhaft auf ihrem Rücken. Er hat das Licht erloscht, der Weg liegt völlig im Dunkeln, als das Auto vorbei fährt. Der Druck auf ihrem Rücken lässt nach. Er hebt den Fuß an und geht zwei Schritte zur Seite. Blitzschnell steht sie auf und rennt los. Hauptsache weg. Sie rennt, so schnell sie kann.

»Du kannst mir nicht entkommen Süße, hier sind nur wir beide und ein paar Rinder, wenn du Glück hast. Um diese Zeit kommen an der Straße nicht viele Autos vorbei.« Sarkasmus schwingt in seiner Stimme mit. Es scheint ihm Spaß zu machen. Er folgt ihr. Der Mond drängt sich durch die dunklen Wolken und hüllt alles in ein trübes Licht. Es sieht aus, als würde er die Erde mit seinem milden Schein lieblosen. Wie funkelnde Lichter leuchten unzählige Sterne am Himmel. Die Taschenlampe braucht er nicht mehr. Er nimmt einen Pfeil aus seinem Keschel und spannt ihn ganz ruhig mit seinem Compoundbogen. Er legt an und zielt.



**W**ie war es am Anfang ihrer Beziehung?« Charlotte ließ ihren Blick in den Raum gleiten. Die dunklen Biedermeiermöbel waren schlicht und wirkten elegant. Sie sollten den Eindruck von Behaglichkeit verbreiten und auch zweckmäßig sein. Sie fragte sich, ob es Kirschbaum oder Nussbaum war. Die großen, glatten Holzoberflächen waren poliert, um die Maserung zur Geltung zu bringen. Die hellen Bezüge passten zu den schlichten Polstermöbeln. Das Ticken der Standuhr übertönte ihren Atem.

»Sie sind nicht besonders gesprächig heute.« Charlotte stand auf und ging zum Fenster. Ihr Herz klopfte und sie konnte ihre Emotionen nur schwer unter Kontrolle halten. Dr. Berger spürte ihre Erregung.

»Stört es sie, wenn ich das Fenster aufmache?« Die Ärztin schüttelte den Kopf.

»Als er mich erobert hat, hat er all seinen Charme eingesetzt.«

»Wie haben sie ihn kennengelernt?« Charlotte überlegte, wie sie ihn zum ersten Male gesehen hatte beim Spanier. Ein großer, gutaussehender Mittdreißiger mit Dreitagebart. Dunkle Augen, männlich, animalisch sexy. Wenn sie ihn heute zum ersten Mal träfe, würde sie ihn noch genauso attraktiv finden wie vor fünfzehn Jahren. Charlotte sah die Ärztin verbittert an.

»Jetzt muss ich aufpassen, dass ich nicht sentimental werde.« Ihr Mantel raschelte, als sie sich wieder auf die Couch setzte. Sie strich ihr langes Haar zurück in den Nacken.

»Ich war mit zwei Freundinnen zum Essen beim Spanier hier im Ort. Er war mit zwei Freunden dort. Er ist mir direkt aufgefallen mit seinem Dreitagebart und seinem markanten Kinn. Die schönen dunklen Augen, die Weise, wie er mich mit seinen Blicken taxierte. Seine südländische Ausstrahlung gefiel mir. Er hatte schöne, gepflegte Hände. Die wenigsten Männer haben gepflegte Hände. Wussten sie das? Ich hatte noch nicht viele Männer kennengelernt, auf die in meinen Augen die Bezeichnung gutaussehend wirklich zutreffend war und dann saß er da. Meine Freundinnen und ich saßen am Nachbartisch und dann passierte es. Einer seiner Freunde machte einen Spruch in unsere Richtung und wir lachten zusammen, machten Witze, rutschten näher und machten uns bekannt. David Kern, einunddreißig Jahre, Lebenskünstler, und das ist Charlotte Starke, siebenundzwanzig Jahre, Sozialversicherungsangestellte und ab diesem Tag waren wir zusammen. Die anderen spürten, dass wir uns gefunden hatten und haben sich schnell verabschiedet und ich habe auch gespürt, dass es mehr war als ein Samstagabend-Flirt. Was wäre, wenn ich nicht in diesem Restaurant gewesen wäre, genau an dem Tisch neben ihm. Als die anderen weg waren, saßen wir uns gegenüber und er erzählte mir von sich, dass er mal dies, mal das machte und dass er Single war. Dabei sah er mich durchdringend und fragend an. Ich sah in seine dunklen Augen, sein strubbeliges Haar, seine Bartstoppeln und ich wusste die Antwort. *Ja*. Noch im Restaurant gaben wir uns den ersten Kuss und verbrachten die Nacht zusammen.

Er hat mir noch in der Nacht einen Heiratsantrag gemacht und ein paar Monate später haben wir geheiratet. Am Anfang war alles perfekt. Er war liebenswürdig und witzig. Er war aufmerksam und er wollte alles über mich wissen. Jede Kleinigkeit interessierte ihn und wenn sie noch so unwichtig war. Er war so gefühlvoll und wirkte auch so sensibel. Ich mochte seine Spontanität. Er hat sich so überschwänglich engagiert, dass es fast unheimlich war. Ich hatte das Gefühl, als hätte ich endlich die große Liebe gefunden. Vor allem hatte er etwas Verbindliches, so dass mir alle übrigen

Beziehungen, die ich vor ihm hatte, schal und langweilig vorkamen. Er hatte diesen besonderen Charme und hat ihn erbarmungslos eingesetzt. Ich hatte das Gefühl, es ist zu gut, um wahr zu sein. Es fühlte sich an wie Weihnachten und Ostern an einem Tag. Seine Aufmerksamkeit und Wertschätzung fühlte sich nicht wie Verliebtheit an, sondern, als wenn ich einen Seelenverwandten gefunden hätte. Der Mensch, mit dem alles möglich ist und der mich so nimmt, wie ich bin. Ich fühlte mich idealisiert, um meiner Selbst Willen angehimmelt. Alle Selbstzweifel, die ich jemals gehabt habe, waren mit einem Male verflogen. Ich war in seinen Augen eine Göttin und er hob mich auf einen gläsernen Thron. Ich kann ihnen gar nicht sagen, wie sehr mir dieses Gefühl gefiel. Er machte mir immer wieder kleine Geschenke, unaufdringlich, mit Liebe.«

Die kleine Ärztin saß aufmerksam in ihrem Biedermeiersessel. Ihr dunkelblauer Anzug sah steif aus. Sie schlug das rechte Bein über das andere und lächelte Charlotte mitfühlend an.

»Das ist das sogenannte *Love Bombing*. Man wird von dem anderen mit Liebe überschüttet, aber nur so lange man sich so verhält, wie der andere es wünscht. Der Love Bomber erzieht sein Opfer so zu einem fügsamen und willenlosen Partner. Von ihm positiv bewertetes Verhalten wird durch überschwängliche Liebesbekundungen belohnt, Fehlverhalten bestraft, beispielsweise durch Rückzug oder massive Abwertungen.« Charlotte nickte traurig. Obwohl sie dagegen ankämpfte, hatten sich ihre Augen mit Tränen gefüllt. Sie wischte sich einige Tränen aus ihrem Gesicht und schnäuzte sich laut die Nase mit dem Taschentuch, das ihr die Psychologin anreichte.

»Ja, ich weiß.«

Hat er vor ihnen schon längere Beziehungen gehabt, Charlotte?« Sie schüttelte mit dem Kopf.

»Nein, er hatte einige Beziehungen, die aber nicht so lange gedauert haben. Er hat mir weismachen wollen, dass er sein ganzes Leben nach einer Frau wie mir gesucht hat. Keine andere Frau habe mir das Wasser reichen können. Alle anderen Frauen

wären nicht mit ihm auf Augenhöhe gewesen, unter seinem Niveau. Sie wären alle nur auf sein Geld aus gewesen.«

»Sie haben eben gesagt, er sei ein Lebenskünstler gewesen. Womit hat er sein Vermögen verdient?« Charlotte schüttelte mit dem Kopf.

»Seine Eltern waren wohlhabend, er selber hat beruflich nichts auf die Beine gestellt. Immer wieder hat er neue Projekte angefangen, die gescheitert sind. Seine Eltern mussten ihm finanziell ständig unter die Arme greifen. Die Leute in der Stadt redeten über ihn, dass er ein Loser sei, von Beruf *Sohn*. Darüber hat er sich immer fürchterlich aufgeregt. Aber die Leute haben die Wahrheit gesagt. Er war ein Loser und er warf mit dem Geld seiner Eltern um sich, als wenn es sein Geld war. Er lebte das Leben eines Sonnenkönigs, ohne zu wissen wie man das Wort schreibt. Viele Frauen ließen sich von ihm blenden. Er war mehr Schein als Sein.«

»Wer sich so viel Mühe gibt und dennoch niemals längere Beziehungen gehabt hat, kann nicht der wunderbare Partner sein, als der er erscheint. Sonst wären seine Beziehungen zu anderen Frauen beständiger gewesen.«

Es entstand eine kurze Pause. Charlotte strich nervös mit den Händen über ihren Mantel. War es unhöflich, dass sie ihn einfach anbehalten hatte?

»Hat es sich gut angefühlt für sie?« Dr. Berger sah sie interessiert an. Sie machte sich Notizen auf einem Block, den sie auf ein Klemmbrett gelegt hatte. Die Geräusche von ihrem Kugelschreiber machten Charlotte nervös. Sie zuckte mit den Schultern.

»Oberflächlich fühlte es sich gut an, obwohl es zugleich etwas Verstörendes an sich hatte. Mein Bauchgefühl hat mir ständig Warnsignale gesendet, es kam mir fast vor wie ein Programm, das er abgespielt hat, um damit eine bestimmte Wirkung zu erzielen. Ich habe mich gefragt, ob es normal ist, dass eine Beziehung so schnell so intensiv wird. Alles passierte in Höchstgeschwindigkeit bei uns. Aber seine Aufmerksamkeit, seine Verrücktheit war mir damals willkommen, ich fühlte mich wie magnetisch von ihm

angezogen, fast absurd. Tief in meinem Inneren hat sich diese Beziehung völlig falsch angefühlt, aber diese Sehnsucht nach Aufmerksamkeit und einem Entfliehen aus meinem tristen Alltag hat mein Bauchgefühl regelrecht kurzgeschlossen. Ich habe mich entschlossen, ihn zu mögen und habe über vieles hinweggesehen. Alle Signale habe ich ignoriert, aber nach einer kurzen, überschwänglichen Zeit habe ich gemerkt, dass da etwas nicht stimmt.«

»Was passierte, als sie sich auf ihn eingelassen haben? Wann haben sie eine Veränderung gespürt?« Die Ärztin sah sie interessiert an.

»Er wollte, dass ich meine ganze Freizeit mit ihm verbringe und als ich einmal den Wunsch verspürte, mich mit einer Freundin alleine zu treffen, hat er sauer reagiert. Er hat mir auch Vorwürfe gemacht, wenn ich anderer Meinung war. Er hat mich beschimpft, mich als Egoistin abgestempelt. Ich war verletzt und ich konnte nicht verstehen, warum er sich plötzlich aus mir unerklärlichen Gründen zurückzog.«

»Wie haben sie sich dabei gefühlt Charlotte?«

»In dem Moment, als er mich entwaffnet hatte und als ich anfang, mich völlig auf ihn einzulassen und in die Beziehung zu investieren, hat er seinen Charme ein- und ausgeschaltet, je nachdem, was er wollte. Auf der einen Seite lobte er mich enthusiastisch, im nächsten Moment hat er mich beleidigt und gedemütigt. Wenn ich mich emotional von ihm etwas entfernt hatte, war er wieder umwerfend charmant. Es war wie ein Karussell. Mit seinem Charme und seinen Sanktionen hat er mich immer tiefer in seine Einflussphäre gezogen. Er hat meine Identität zerlegt und sie nach seinen Vorstellungen wieder neu zusammengesetzt. Ich glaube, er hat meine Wahrnehmung der Realität umprogrammiert.«

»Er hat ihre Grenzen ausgetestet. Durch die extrem hohen emotionalen Investitionen, die der Love Bomber macht, ist es für das Opfer extrem schwer, sich zur trennen. Dieses permanente Ungleichgewicht zwischen angehimmelt und abgewertet werden, ist für die Opfer zwar unerträglich, aber auf der anderen Seite halten sie diese perfide Beziehung oft noch Ewigkeiten aufrecht,

weil sie sich unsicher sind, ob sie jemals wieder so viel Liebe erfahren wie in ihrer gegenwärtigen Beziehung.« Charlotte nickte gequält.

»Genau. Viel zu lange bin ich bei ihm geblieben. Er hat mein Verhalten als Einladung angesehen, mit mir umzuspringen, wie es ihm gefiel. Je weniger Widerstand ich ihm entgegengesetzt habe, desto stärker hat er sich in mein Leben gedrängt und nach immer neuen Möglichkeiten gesucht, um mich zu manipulieren.« Frau Berger sah auf ihre Uhr.

»Es tut mir leid, unsere Zeit für heute ist um. Wir sehen uns in einer Woche wieder. Dann sollten wir genau an diesem Punkt noch etwas in die Tiefe gehen.« Sie erhob sich und strich ihren Blazer glatt. Charlotte nickte und schüttelte die Hand, die Frau Berger ihr lächelnd entgegenstreckte.



**W**ir können deine Mutter unmöglich alleine lassen.« Pia sah Paul streng an. »Was denkst du dir dabei? Sie ist erst vor zwei Tagen aus dem Krankenhaus entlassen worden.« Paul lachte.

»Mutter geht es gut. Sie war nur zur Kontrolle im Krankenhaus. Sie haben bei den Untersuchungen nichts gefunden. Sonst hätten sie sie nicht entlassen.« Pia schüttelte mit dem Kopf.

»Da muss etwas sein, sonst hätte sie nicht kaum noch Luft bekommen. Erinnere dich bitte. Sie hat in Panik geschrien, dass sie keine Luft bekommt und erstickt.«

»Pia, sie haben Mutter von oben bis unten auf den Kopf gestellt. Das Blutbild war normal und auch das CT hat nichts ergeben. Sie war lediglich etwas kurzatmig. Vielleicht hat sie eine Erkältung im Anflug.« Pia sah ihn entnervt an.

»Du bagatellisierst immer alles. Immerhin hast du den Notarzt gerufen, als sie uns vor zwei Tagen mitten in der Nacht angerufen hat.«

»Ich wusste doch nicht, was sie hat. Es hätte ja auch etwas Ernstes sein können.« Pia nickte zustimmend.

»Was ist, wenn es in zwei Tagen wieder passiert?« Paul zuckte mit den Schultern.

»Das ist doch kein Problem. Es ist doch egal, von wo ich den Notarztwagen anrufe.«

»Paul, du willst doch nicht im Ernst von Texel aus den Notarztwagen anrufen und deine Mutter dann sich selber im Krankenhaus überlassen. Wenn etwas passiert, müssen wir in der Nähe sein und uns um sie kümmern.«



»Wir sind doch in knapp vier Stunden wieder zu Hause. Bevor sie von der Untersuchung auf ihrem Zimmer ist, sind wir längst zurück.«

Pia schüttelte vehement mit dem Kopf.

»Das können wir nicht machen. Im Übrigen fährt nachts die Fähre nicht.« Paul sah sie genervt an und stand vom Esstisch auf.

»Willst du jetzt unseren Jahresurlaub wegen Mutter stornieren?« Pia schüttelte mit dem Kopf.

»Das möchte ich natürlich auch nicht. Aber was haben wir für eine Wahl? Ich habe eine Idee. Was hältst du davon, wenn wir deine Mutter mit nach Texel nehmen?« Paul starrte Pia entsetzt an.

»Mutter mit nach Texel? Wie stellst du dir das vor? Mutter ist achtzig und alles andere als einfach. Im Gegenteil, sie kann sogar eine Nervensäge sein.« Pia lächelte milde.

»Na ja, so schlimm ist sie auch wieder nicht. Sie ist eben eine alte Frau. Wir werden alle einmal alt und ich möchte nicht wissen, wie wir dann sind. Mutter gibt sich immer Mühe, uns nicht zur Last zu fallen. Ich finde, dass sie noch sehr selbständig für ihr Alter ist. Sie kommt in ihrer Wohnung noch alleine zurecht. Andere Leute in dem Alter müssen rund um die Uhr gepflegt werden. Wir können froh sein, dass es ihr noch so gut geht und dass sie versucht, alles alleine zu regeln.«

Paul fiel seiner Frau genervt ins Wort.

»Das sehe ich aber anders. Wegen jeder Kleinigkeit ruft Mutter an. Manchmal habe ich den Eindruck, dass es reine Schikane ist. Vor zwei Tagen haben wir erst einen großen Einkauf für sie gemacht und gestern wollte sie, dass ich noch einmal losfahre, weil sie Hunger auf Rollmops hatte, obwohl wir ihr eine große Schale Sahneheringe mitgebracht hatten. Sie gab keine Ruhe, bis ich gefahren bin um ihr den verdammten Rollmops zu holen.« Pia lachte.

»Da bist du deiner Mutter aber ähnlich. Wenn du auf etwas Heißhunger hast, bist du auch nicht mehr zu stoppen. Ich fand es nett von dir, dass du noch einmal losgefahren bist, um ihr den

kleinen Gefallen zu tun. Wer weiß, wie lange Mutter noch bei uns ist? Wir haben drei Schlafzimmer in unserem Ferienhaus. Was spricht dagegen, wenn wir Mutter einfach mitnehmen?« Paul sah Pia gequält an.

»Zwei ganze Wochen mit Mutter? Bist du dir da sicher?« Pia stand auf und legte ihre Arme um Pauls Schultern. Zärtlich küsste sie ihn in den Nacken.

»Mutter hat doch nur uns.«



**A**m Kreisverkehr Kooimeerplein in Alkmaar hatte es einen Unfall gegeben. Der Verkehr staute sich zurück bis hinter das ramponierte AFAS-Fußballstadion. Immer noch war man damit beschäftigt, das Dach neu aufzubauen, das bei einem der letzten Herbststürme abgetragen worden war. Überall standen riesige Eisenträger, um die neue Dachkonstruktion zu tragen. Es würde noch Ewigkeiten dauern, bevor die Fans hier wieder grölen und randalieren konnten. Ein Polizeifahrzeug und ein Krankenwagen hatten sich mühsam durch die schmale Rettungsgasse geschoben, die die Fahrzeuge unbeholfen und widerwillig gebildet hatten, um bis an die Unfallstelle am Anfang der N9 vorzudringen. Ein Lkw hatte einen Teil seiner Ladung verloren und Unmengen von Hölzern waren auf einen dahinterfahrenden Pkw und auf die Straße gekracht. Wie ein Mikado-Spiel hatten die Holzplatten Teile von dem Pkw unter sich begraben. Zum Glück war niemand verletzt worden, aber es dauerte Ewigkeiten, bis zumindest eine Spur geräumt war und der Verkehr weiterfließen konnte. Den Pkw, der im Frontbereich völlig eingedrückt war, hatten sie auf den rechten Randstreifen geschoben. Zwei Polizistinnen waren damit beschäftigt, die Holzplatten ebenfalls auf den Grünstreifen zu schleppen. Die Sanitäter standen neben ihrem Auto und sahen den Frauen rauchend zu. Eine Frau, wahrscheinlich die Beifahrerin des beschädigten Fahrzeugs, stand mit zwei Dobermännern am Fahrbahnrand. Ihr Mann gestikuliert ein paar Meter weiter wild mit einem Polizisten und zeigte immer wieder wutentbrannt

auf einen Mann, der etwas abseits der Gruppe stand, wahrscheinlich der Lkw-Fahrer.

Mutter stöhnte genervt von ihrem Rücksitz.

»Wie lange dauert es denn noch?« Paul zuckte mit den Schultern und Pia drehte sich beruhigend nach hinten um.

»Wir sind gleich da Mutter. Allenfalls noch ein Stündchen.«

»Was? So lange noch? Ihr habt mir vorher nicht gesagt, dass es so weit bis nach Texel ist. Wir sind schon den halben Tag unterwegs.« Paul sah seine Mutter scharf durch den Rückspiegel an.

»Das ist alleine deine Schuld, dass wir mitten im Berufsverkehr stecken und dann auch noch in diesen Unfall hereingekommen sind. Wärest du wie verabredet um zehn Uhr heute Morgen fertig gewesen, wären wir längst auf der Insel.« Mutter verzog gequält das Gesicht.

»Es war mir zu unsicher, meinen Schmuck in meiner Wohnung zu lassen. Pia hat gesagt, dass es kein Umweg ist, bei der Bank vorbeizufahren.«

»Nein, das war es auch nicht Mutter. Aber es war nicht abgesprochen, dass du auch noch zum Frisör gehst.«

»Der Frisör ist neben der Bank und ich bin direkt drangekommen. Ich möchte euch doch nur Arbeit ersparen. Du weißt doch, dass ich mir die Haare immer einmal die Woche waschen und legen lasse. Ich will Pia nicht zumuten, dass sie das auch noch für mich machen muss.« Paul wurde gereizter und seine Stimme immer lauter.

»Du hättest es doch vor zwei Tagen erledigen können und nicht ausgerechnet am Tag unserer Abreise.« Mutter verzog beleidigt den Mund.

»Da war ich noch im Krankenhaus.« Pia versuchte, das Gespräch zu deeskalieren.

»Jetzt hör doch auf Paul. Wir haben doch Urlaub und wir haben Zeit genug.« Mutter lächelte und sah zufrieden aus dem Fenster. Paul kniff die Augen zusammen und sein Mund verzog sich wütend zu einem Strich. Er machte das Radio an, während er das Auto um die Unfallstelle lenkte.

Der Himmel war völlig verhangen und die Baumkronen am Rand der N9 bewegten sich im Wind hin und her. Der Wind nahm immer mehr zu und die dunklen Regenwolken verrieten, dass ein Unwetter über Noord-Holland hing und dass es nicht mehr lange dauern würde, bis sich die Regenmassen aus den Wolken entladen würden. Es war ungewöhnlich kalt für diese Jahreszeit. Obwohl es schon Juni war, kam es seit Tagen immer wieder zu Gewittern und Sturmböen und die Temperaturen waren ungewöhnlich niedrig. Zum Glück war für die nächsten Tage besseres Wetter vorhergesagt. Pia hoffte, dass die Fähre trotz dem starken Wind ruhig auf dem Wasser lag. Mutter hatte schon angekündigt, dass sie nicht seefest war und Pia hoffte, dass sie sich nicht im Auto übergeben musste. Zum Glück hatte sich der unfallbedingte Rückstau aufgelöst. Immer wieder gab das Navigationssystem Warnhinweise, dass Schnelligkeitskontrollen auf der Strecke stattfinden.

»Muss man diese Warnungen nicht deaktivieren an der Grenze? Ist das nicht illegal?« Pia sah Paul interessiert an. Paul zuckte mit den Schultern.

»Da kräht doch kein Hahn nach. Ich kann immer noch sagen, ich hab es nicht gewusst. Kümmere dich einfach nicht drum, schließlich sitze ich am Steuer.« Pia sah Paul verwirrt an und auch Mutter murmelte von hinten etwas Unverständliches, was sich wie Empörung anhörte.

Endlich erschien das Ortsschild von Den Helder. Inzwischen hatte es angefangen zu regnen und der Regen klatschte gegen die Frontscheibe. Der Sturm war stärker geworden und man konnte kaum noch die Straße erkennen, obwohl der Wischer mit Hochtouren über die Scheibe fegte. Mutter hatte erwähnt, dass sie keinen Schritt aus dem Auto machen und auf keinen Fall an Deck der Fähre gehen wollte. Selbst mit einem kalten Skuumkoppe an Bord konnte er sie nicht ködern. Paul bog an der ersten Kreuzung in Den Helder nach rechts ab und fuhr über die Brücke die Abkürzung zur Fähre, am Marinehafen vorbei. Es war schon fast halb sechs und sie mussten sich beeilen, um die Fähre noch

rechtzeitig zu bekommen. Zum Glück hatte Pia das Ticket wie immer online besorgt und sie mussten sich nicht mehr an den Kassenhäuschen anstellen. Paul schleuderte den alten Volvo in Höhe der Terminals nach rechts und ordnete sich direkt an einem der Onlineschalter ein. Zum Glück hatte sich der Verkehr entzerrt und es gab keinen Rückstau mehr bis in die Stadt. Gerade noch rechtzeitig konnten sie als letztes Auto auf die Dokter Wagemaker auffahren, als sich die Schranke hinter ihnen schloss.



**W**ie war sein Verhältnis zu ihrer Familie?« Charlotte sah ihre Therapeutin traurig an. Das Thema passte zu diesem düsteren Tag. Es regnete schon seit dem frühen Morgen und zwei moderne Stehlampen warfen ein wohnliches Licht in den Raum. Die Lampenschirme der geschmiedeten Lampen waren aus edler, weißer Seide gefertigt und man sah, dass sie sehr hochwertig waren wie alles in dem Behandlungszimmer. Auf einem Zimmerbrunnen aus orangen Edelsteinen drehte sich eine kleine Kugel und weißer Dampf stieg auf. Mehrere Buddhas in verschiedenen Größen standen in allen Ecken des geräumigen Zimmers verteilt. Auf dem herrschaftlichen Schreibtisch im antiken Kolonialstil stand auf der dreigeteilten grünen Lederoberfläche stilgerecht ein Tintenfass neben mehreren Füllfederhaltern. Charlotte sah, dass die Psychologin zeitlosen Schick mochte. Auch ihr klassischer konservativer Kleidungsstil passte zu dem Ambiente. Korrekter Businesslook. Ihr glattes, braunes Haar strich sie immer wieder hinter die Ohren. Die runde Brille ließ sie älter aussehen, als sie war. Charlotte mochte sie, ihre ruhige und verbindliche Art. Vor ein paar Wochen hatte sie den Rat einer Freundin angenommen, sich therapeutische Hilfe zu suchen.

»Er hat sich ständig über meine Familie und sogar über deren Freunde lustig gemacht oder sich über sie beschwert. Nach und nach habe ich alle meine Beziehungen infrage gestellt und mich immer mehr distanziert und mehr in die Beziehung mit ihm

investiert. Er wollte, dass ich mich ganz auf ihn verlasse und komplett unter seiner Kontrolle stehe.«

»Haben sie sich nicht wie in einem Käfig gefühlt?« Dr. Berger sah Charlotte fragend an. Sie nickte zustimmend.

»Das stimmt. Er hat meine Freiheit und meine Unabhängigkeit stark eingeschränkt. Solange ich mich so verhalten habe, wie er es erwartet hat, hat er mich mit Komplimenten belohnt. Zeigte ich hingegen Spuren meiner ursprünglichen Identität, hat er mich mit verbalen Attacken bestraft und auch mit Missfallen, Spot und Beschämung. Mit der Zeit habe ich sein verzerrtes Weltbild immer mehr übernommen und mir ist zunehmend jegliches Gefühl abhandengekommen, wie ich mich verhalten und was ich empfinden soll. Mein Selbstwertgefühl ist immer weiter gesunken und meine neue Identität war eine Identität als Untergebene. Er hat mich in einem psychologischen Käfig gefangen gehalten.«

»Haben sie einmal darüber nachgedacht, diesem Käfig zu entfliehen?« Charlotte nickte.

»Meine Freiheit und meine Unabhängigkeit waren völlig eingeschränkt. Ich habe regelrecht eine Angst vor der Freiheit entwickelt, so sehr hat er mir die Illusion vermittelt, dass ich ohne ihn machtlos und hilflos bin. Auch wenn mir bewusst war, dass meine Situation von ständigen Herabwürdigungen geprägt war, so hat doch die Angst vor dem Unbekannten eine Rolle gespielt, obwohl der Wunsch nach einem eigenverantwortlichen und vor allem selbstbestimmten Leben immer stärker wurde.«

»Hat er etwas von ihren veränderten Gefühlen gespürt, Charlotte?« Sie zuckte mit den Schultern.

»Ich bin mir nicht sicher. Es ist möglich. Er hat mich zunehmend immer stärker attackiert und mich immer massiver in eine völlig unterwürfige Rolle gedrängt. Ich habe mich tatsächlich selber hinterfragt, ob ich ihm gegenüber loyal genug bin. Dieses rigide Korsett seiner Erwartungshaltung hat dafür gesorgt, dass es ständig und überall Kollisionspunkte gab, an denen ich bei ihm mit meinem Verhalten angeeckt bin. Das hat dazu geführt, dass ich ständig Schuldgefühle hatte, die an mir genagt haben. Er hat meine Verletzlichkeit immer hemmungsloser ausgenutzt. Er hat mich genötigt, mich auf ein Spiel einzulassen, indem ich wertlos



und schwach war. Er hat mich zermürbt und mir das Gefühl vermittelt dass ich im Vergleich zu ihm völlig inkompetent bin. Er hatte keinerlei Respekt für die Spielregeln des Lebens. Ich war nur noch eine Schachfigur in seinem kranken Spiel.« Die Ärztin sah Charlotte mitfühlend an.

»Wann haben sie sich dazu entschlossen, ihn zu verlassen?«

»Ich habe mehrfach darüber nachgedacht ihn zu verlassen, habe mich aber letztendlich nie getraut. Der psychische Druck, den er auf mich ausgeübt hat wurde immer belastender für mich. Ich habe erkannt, dass er mir seine eigenen Unzulänglichkeiten als Schwächen und Fehler vorgeworfen hat. Ich habe erkannt, dass er ein Fehler im System ist und sich immer wieder als Gutmensch und Guru bei anderen darstellt. Irgendwann habe ich auch erkannt, dass ich mich genug geopfert habe. Ich hatte eine Wahl. Die Wahl, selber zu entscheiden, wie viel ich von meinen Ressourcen anderen in Zukunft geben möchte. Ich wollte die Regeln so für mich ändern, dass ich selber den Umgang mit ihnen bestimme. Ich wollte nur noch auf die eigene Stimme in mir hören, endlich für immer aus dem Hamsterrad raus.« Charlotte drehte nervös an dem Silberring an ihrer linken Hand.

»Wie hat er reagiert, als sie ihn verlassen haben?« Frau Berger sah auf ihre Uhr und schüttelte bedauernd mit dem Kopf.

»Es tut mir leid. Sie wissen schon. Ich habe leider direkt einen Termin im Anschluss. Wir werden nächste Woche an dieser Stelle weitermachen.«



**I**ch denke, wir müssen noch ein bisschen in die Tiefe gehen.«  
Die Ärztin sah Charlotte bestimmt an.

»Wie meinen sie das?« Charlotte runzelte nachdenklich die Stirn und drehte nervös eine ihrer langen Haarsträhnen. Der Ärztin fiel auf, dass ihre Nägel alle herunter gekaut waren und dass sie dunkle Ränder unter den Augen hatte. Sie sah sehr müde und überspannt aus.

»Können sie gut schlafen?« Charlotte schüttelte mit dem Kopf.

»Seit Jahren liege ich jede Nacht Stunden wach. Ich schlafe ganz gut ein und wache dann ein paar Stunden später wieder auf und wälze mich die ganze Nacht herum. Wenn überhaupt, schlafe ich immer nur kurz ein.«

»Haben sie versucht, mit Medikamenten Ruhe zu finden?«

»Ich trinke seit einigen Jahren gar keinen Alkohol mehr abends und versuche, stattdessen mit Schlaftees und pflanzlichen Beruhigungsmitteln herunterzukommen.« Charlotte sah die Ärztin gequält an. Die Ärztin horchte auf.

»Gab es eine Zeit, dass sie wegen ihm mehr Alkohol getrunken haben?« Charlotte nickte stumm. Einen Moment schwieg sie nachdenklich.

»Ich habe versucht, meinen Frust im Alkohol zu ertrinken. Eine und auch zwei Flaschen Wein jeden Abend, kein Problem. Es war ein Teufelskreislauf. Ich habe mir jeden Tag geschworen, damit aufzuhören, aber es verging kein Tag, dass er mich wieder so gedemütigt hat, dass ich nicht anders konnte.« Frau Berger stand auf und legte Charlotte betreten die Hand auf die Schulter.